

Joos van Cleve: „Die Kirschenmadonna“

Maria sitzt leicht nach rechts gewandt in einem kleinen Gemach. Ihre Züge, bestimmt durch die Führung der Profillinie bei halber Seitenansicht, sind bei allem Liebreiz von leichter Melancholie überschattet. Der Blick ist auf das Kind gerichtet, das, halb Maria zugewandt, halb von ihr fortstrebend, auf ihrem Schoße nach Kinderart mit leuchtend roten Kirschen, Symbolen der Wundmale des Gekreuzigten, spielt.

Die Mutter hat den linken Arm auf eine mit reichem Ornament gezierte Renaissancekonsole gelegt. Im Vordergrund liegt der Apfel, das alte marianische Symbol. Ein aufgezogener Vorhang zur Rechten, ein wundersam gezielter Pfeiler zur Linken rahmen das Antlitz der Mutter, dessen edle Symmetrie durch die gleichmäßig nach beiden Seiten herabfallenden Locken betont wird. Nach links zu wird der Blick des Betrachters in eine weite Landschaft geführt, deren Schönheit in der liebevollen Detailmalerei, dem Verweilen in reizvoller Idylle und der Überführung festumrissener Vordergrundstaffagen in die Unendlichkeit des Raumes besteht.

Kontrastloser Wohlklang bestimmt die Farbigkeit des 74 : 53 cm messenden, auf Eichenholz gemalten Bildes. Altmeisterliche Töne, wie sie die Palette der großen Niederländer des 15. Jahrhunderts bestimmten, verbinden sich mit einem Kolorit, das namentlich die lombardische Kunst im Umkreis Lionardo da Vincis ausgebildet hatte, zu einer für den niederländischen Romanismus charakteristischen Synthese.

Unmittelbar fühlt sich der Betrachter an italienische Madonnenbilder, an Solario und Giampetrino erinnert. Man spürt, wie die Begeisterung für die großen Vorbilder jenseits der Alpen dem Maler den Pinsel geführt hat, doch wird man nicht verkennen können, daß in der Behandlung der Landschaft auch die Art Patinirs, ja Memlings für unseren Meister von Bedeutung geworden ist.

Joos van der Beke van Cleve wird im Jahre 1511 anlässlich seiner Aufnahme in die Antwerpener Lukasgilde erstmals urkundlich erwähnt. Sein Name als Porträtist muß im damaligen Europa einen guten Klang gehabt haben, denn Franz I. von Frankreich berief den Maler um 1530 an den königlichen Hof. Ein Jahrzehnt zuvor war Lionardo da Vinci im Dienst desselben Königs gestorben. Wahrscheinlich haben den Meister aus Antwerpen die Arbeiten Lionardos, die er am französischen Hof noch sehen konnte, tief beeindruckt.

Joos van Cleve war kein Dramatiker. Seine Bilder atmen friedsam-ideelles Behagen, ihre Landschaftsgründe zarten Naturlyrismus. Sein berühmtes Bild des Marienodes im Kölner Wallraf-Richartz-Museum zeigt in seiner Unruhe und Zerrissenheit, seiner Aufspaltung in nicht recht motivierte Details die Grenzen seiner Kunst am deutlichsten.

Zu den glücklichsten Schöpfungen des Meisters gehören Bilder nach Art des unsrigen. Er hat es um 1525 geschaffen. Trotz der Nähe zu den großen italienischen Vorbildern verleugnet es nicht den persönlichen Stil eines der größten Künstler jener niederländischen Epoche, die angesichts der Blütezeit der Malerei im 15. und dem „Triumph der Schilderkunst“ im 17. Jahrhundert so oft im Schatten bleibt.

Literatur: „Weltkunst“ vom 15. Mai 1958, S. 17 (mit weiteren Literaturangaben)

